

Zeitschrift: Schweizer illustrierte Filmwoche : der "Zappelnden Leinwand"
Herausgeber: M. Huber
Band: 7 (1926)
Heft: 6

Artikel: Die Tragödie der Barbara La Marr
Autor: Reda, Ernst E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Illustrierte Filmwoche

„Der Zappelnden Leinwand“ 7. Jahrgang

Verantwortl. Herausgeber u. Redakteur: Robert Huber. — Verlag u. Expedition: M. Huber, Verlag, Zürich 4. — Briefadresse: Hauptpostfach — Postcheckkonto VIII/7876 — Bezugspreis vierteljährlich Fr. 3.50 — Einzelnummer 30 Cts.

Nummer 6

Jahrgang 1926

Die Tragödie der Barbara La Marr.

Mrs. Smith ist vorübergehend als Besuch in Los Angeles. Sie versäumt es nicht, alle Plätze aufzusuchen, wo man hoffen kann, einen Blick von der Filmwelt zu erhaschen. Was sie sagt, ist darum interessant, weil es nicht originell ist. Millionen von Frauen des gutsituierten amerikanischen Mittelstandes denken und sagen das gleiche, was Mrs. Smith denkt und sagt.

Einige Tage später erklärte sie, sie habe Barbara La Marr gesehen. Sie sprach nur im Superlativen. Eine schönere Frau habe sie nie vorher erschaut. Auf einem goldenen Kanapee läge sie, wie eine Königin anzusehen. Ihre Wangen seien rosig, ihre Lippen leuchtend rot. Der ganze Raum, in dem sie aufgebahrt sei, wäre voll von Blumen. Blumenkränze, so hoch wie sie reichen könne, seien angekommen, während sie da war. Und die Menschen hätten in doppelter Reihe auf dem Trottoir gestanden bis zur nächsten Strassenecke, und dann die Nebenstrassen hinunter, so weit sie sehen konnte. Stundenlang habe sie warten müssen, bis sie an die Reihe kam und an der Bahre vorbeigehen durfte.

Diese Menschenkette bekam während fünf Tagen immer neuen Zustrom. Fünf Tage ohne Unterbrechung gingen langsam die Menschen an der Bahre vorbei. Vierzig, fünfzig Tausend, manche sagen über hundert Tausend, wollten noch einmal Barbara La Marr sehen. Heute wird sie beigesetzt, von Orchideen bedeckt, mit einer kleinen roten Rose in der Hand, die ein Schulkind geschickt, geleitet von der Gesamtheit aller hier anwesenden Filmsterne, Regisseure, Produzenten, Barbara La Marr, die im Leben den Beinamen trug — «the too beautiful girl».

Ein grosser Film machte Barbara La Marr vor einigen Jahren berühmt. Es gab eine Zeit, da glaubte kein Produzent ohne sie auskommen zu können. Sie arbeitete oftmals an mehreren Filmen gleichzeitig. Ihr wöchentliches Einkommen ging in viele Tausende. «Niemand kann ungestraft so schön sein und so viel Geld verdienen», sagten die vielen Schwestern von Mrs. Smith. Sie stellten missbilligend fest, dass ihre damalige Heirat die fünfte sei. Sie gruben in ihrer Vergangenheit und entdeckten, dass sie schon als Fünfzehnjährige angefangen habe, den Männern den Kopf zu verdrehen. Damals sagte der Richter eines

Polizeigerichtes in Los Angeles, der sie der Stadt verwies, sie sei zu schön, und darum eine Gefahr für die Bürger der Stadt.

Ihr Leben blieb von der Zeit an ein stürmisches. Sie heiratete einen Tänzer oder Sänger, der mit ihr in einem Kabaret auftrat. Sie wurde gewaltsam entführt und heiratete den Entführer. Sie liess sich scheiden und heiratete wieder. Einer ihrer Ehegatten wurde der Bigamie überführt. Er sagte vor dem Richter, seine einzige Entschuldigung sei, ihre Schönheit habe ihm so den Kopf verdreht, dass er vergessen habe, er sei schon verheiratet gewesen . . . und der Richter billigte ihm mildernde Umstände zu.

Mrs. Smith sagt, sie habe es nicht verstanden, ihre Lebensgefährten richtig auszusuchen, sie habe den Fehler gemacht, immer aus Liebe zu heiraten, anstatt auf Geld, Position, soliden Charakter zu sehen.

Als sie den Höhepunkt ihrer Filmkarriere erreichte, da kam ein Skandal, der ihre Filmkarriere zu vernichten drohte. Ein bekannter Rechtsanwalt in Hollywood erklärte ihr, eine Liste mit den Namen von vierzig zum Teil recht bekannten Männern der Stadt zu haben, die ihre Freunde gewesen seien, und versuchte als Entgelt für sein Schweigen, eine grosse Geldsumme von ihr zu erlangen. Der Anwalt, der Erpressung überführt, dank den Anstrengungen eines Reporters einer der grossen Zeitungen von Los Angeles, befindet sich zurzeit im staatlichen Gefängnis von St. Quentin. Ihr Ruf war gerettet.

Nachdem die fünfte Ehe nach kurzer Zeit in die Brüche gegangen war, gab sie jede Hoffnung auf, einen Ruhepunkt und Glück im Zusammenleben mit einem Ehegatten zu finden. Einen Trost fand sie in der wärmsten mütterlichen Zuneigung, die sie zwei kleinen Adoptivkindern schenkte. So baute sie sich ein Heim schliesslich auf. So glaubte sie einen inneren Frieden zu finden, den sie immer gesucht hatte.

Aber ihr Schicksal wandte sich ins Tragische. So plötzlich wie ihr Stern zum aufleuchten gekommen war, so plötzlich begann er zu verlöschen. Ihre Filme waren Misserfolge, einer nach dem andern. Ihr künstlerischer Ehrgeiz war gross. Sie hatte lange um ihre Position in der Filmwelt gekämpft. Zuerst hatte sie es versucht sich als Filmautorin durchzusetzen. «Wenn ich nur für mich einen Film schreiben könnte, sie wie ich ihn brauchte», sagte sie einen Tages beinahe in Verzweiflung. Der Fehler schien immer wieder am Manuskript zu liegen, die Kritik von Los Angeles und von Newyork betonte das. Grosse darstellerische Fähigkeiten waren ihr nicht abzusprechen. Und sie hatte Schönheit, Magnetismus. Ihr leidenschaftliches Temperament kannte keinen Verzicht. Ihre Nerven hielten die Rückschläge nicht aus. Ihr kritischer Blick liess sie im Schaffen schon das immer erneute Misslingen erkennen. Es waren furchtbare Monate, Jahre für sie.

Dann kam der vollständige Zusammenbruch der Nerven. Komplikationen setzten ein. Und nun ist der Kampf um den Erfolg zu Ende.

Mrs. Smith aber, die nichts von den Seelennöten der Stars weiss, denen das Schicksal den Stempel «Fertig — erledigt» aufdrückt, während sie noch Tausende von Dollars wöchentlich verdienen, sagt: «Niemand kann ungestraft die Kerze an beiden Enden zugleich brennen.»

Ernst E. Reda.